

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 3

Artikel: Psychoanalytisch orientierte Heilpädagogik (und Elternarbeit)
Autor: Kronenberg, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychoanalytisch orientierte Heilpädagogik (und Elternarbeit)

Von Beatrice Kronenberg

Mit diesem Beitrag soll versucht werden, den Leser, die Leserin skizzenhaft mit der psychoanalytisch orientierten Heilpädagogik bekannt zu machen – hier aus dem Blickwinkel der Elternarbeit in heilpädagogischen Schulen. Die Art des Umgangs mit Konflikten ist übertragbar auf andere Zusammenhänge in sozialen Institutionen, sei es in Einrichtungen für erwachsene Behinderte, in Altersheimen usw., wobei dann entsprechend andere Konflikthalte vorliegen.

Hauptaufgabe von heilpädagogischen Schulen ist die Förderung behinderter Kinder. Im Verlaufe der letzten Jahre und Jahrzehnte hat der Anteil an Elternarbeit im Tätigkeitsbereich von Heilpädagogen und Heilpädagoginnen – parallel zum Wandel der Familie – stetig zugenommen. *Die Schule sieht sich heute dem Widerspruch ausgesetzt, Verantwortung nicht nur für die Bildung, sondern weit mehr als früher auch für die Erziehung der Kinder übernehmen zu müssen, gleichzeitig aber an Einfluss und Autorität zu verlieren.* Günstig verläuft der Austausch zwischen Schule und Elternhaus dann, wenn man im gegenseitigen Vertrauen die Arbeit aufteilt, Meinungsverschiedenheiten klärt, Konflikte friedlich angeht und sich einigt über die Ziele und Fördermassnahmen für das behinderte Kind. Davon braucht hier nicht die Rede zu sein. Zu reden gibt Elternarbeit in den Fällen, in denen die Förderung des Kindes gefährdet ist, sei es aus der Sicht der Eltern oder der Schule.

Psychoanalytisch orientierte Heilpädagogik bleibt Pädagogik, also Theorie und Praxis der Erziehung. Sie spielt sich nicht wie die Psychoanalyse in einem analytischen Setting ab, sondern ist in pädagogische Aufträge, wie Pflegen, Lehren, Spielen, Hausaufgabenhilfe, Elternkontakt und Teamarbeit eingebettet. Der Unterschied zur herkömmlichen Heilpädagogik liegt darin, dass sie zusätzlich zu ihr von der Psychoanalyse bestimmte Denk- und Erklärungsmuster entlehnt. Diese dienen dazu, durch Reflexion das pädagogische Handeln in Einzel- oder Gruppensupervision sprachlich erschliessbar zu machen und zu verstehen. Im Idealfall findet parallel dazu ein theoretisches Begleitseminar statt (vgl. dazu: Leber: 1975; Reiser & Trescher: 1987).

Im folgenden wird eine Auswahl psychoanalytischer Grundsätze, die in der Heilpädagogik Verwendung finden, mit Aspekten aus der Elternarbeit dargestellt:

I. Die Psychoanalyse beschäftigt sich mit Konflikten

Wo immer Menschen zusammenkommen, können Konflikte entstehen, aber nicht alle bedürfen einer psychoanalytischen Interpretation, um gelöst zu werden. Konflikte sollten dann Gegenstand der psychoanalytischen Betrachtungsweise sein, wenn damit unverhältnismässiges Leiden und Gefühlswirren verbunden sind, oder umgangssprachlich ausgedrückt, wenn man merkt, dass einen etwas stört, das einen «eigentlich» nicht so stark stören müsste. Entschliesst man sich, über ein konflikthaftes Geschehen zu reflektieren, ist es empfehlenswert, ganz vordergründig mit den Fragen einzusteigen, wer am Konflikt beteiligt ist, wer daran leidet und worum es geht.

Im Zusammenhang mit Elternarbeit treten unter anderem folgende Konfliktkonstellationen auf:

Eltern – Lehrperson (Schulleitung),
Eltern – Kind,
Lehrperson – Kind.

(Der Begriff Eltern umfasst Elternpaare, alleinerziehende Eltern, geschiedene Eltern und Pflegeeltern).

Bei manchen Konflikten leidet vor allem ein Mensch, beispielsweise das behinderte Kind, in Form von Symptomen, psychosomatischen Krankheiten, Ängsten, Schuldgefühlen, Depressionen, Selbstwertproblemen wegen der Behinderung, usw. Bei anderen Konflikten leiden verschiedene Beteiligte, indem Gefühle wie Wut, Ohnmacht und Angst durch Delegationsverfahren zwischen den Eltern, dem Kind und dem Lehrer oder der Lehrerin zirkulieren.

Ein *Eltern-Lehrperson-Konflikt* kann beispielsweise entstehen, weil die Eltern der Meinung sind, für ihr Kind würde zu wenig getan in der Schule, es lerne nicht genug. Umgekehrt beklagen sich Lehrer und Lehrerinnen manchmal, dass ihre Anregungen zu Hause von den Eltern nicht weitergeführt werden.

Zu den *Eltern-Kind-Konflikten* gehören alle Arten von Ablösungsfragen und Schuldfragen im Zusammenhang mit der Behinderung.

Klassische Konflikte zwischen *Lehrerschaft und Schüler* werden unter den Begriffen Lern- und Verhaltensstörungen diskutiert.

Die Lehrperson bringt zum Beispiel dem Kind nach allen Regeln der Kunst das Lesen bei, doch das Kind liest einfach nicht; oder der Schulalltag wird beherrscht durch Aggression.

II. Die Psychoanalyse bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Vordergründigem und Hintergründigem

Nachdem man an der Oberfläche das Thema des Konflikts, die Beteiligung und die Unbehagen Empfindenden kennt, wird es der nächste Schritt sein, den aktuellen Konflikt in der Tiefe, das heisst in seinem zeitlichen Entstehen und mit den ursprünglichen Bezugspersonen, zu orten. Dazu benutzt man das *Entwicklungsphasenmodell* und analog dazu das *Schema des Aufbaus von Beziehungsstrukturen*, welche beide dem psychoanalytischen Denken unterliegen. Das Entwicklungsphasenmodell umfasst:

1. Frühe Kindheit
 - a) oral-taktile Subphase
 - b) analog-lokomotorische Subphase
 - c) genitale Subphase
2. Latenz
3. Pubertät-Adoleszenz
4. Erwachsenenalter
5. Alter

Jede Lebensphase stellt gleiche Fragen neu (zum Beispiel: Wer bin ich?), aber auch immer wieder neue Fragen (was soll ich werden? Wo werde ich das Alter zubringen?, usw.).

Eine besondere Bedeutung kommt der Phase der Frühen Kindheit zu. Das in den ersten fünf Jahren angelegte Erfahrungsrepertoire durchläuft drei Subphasen und prägt – mit Ausnahme der Pubertäts-Adoleszenz, in der neue Weichenstellungen nochmals möglich sind – alle späteren Lebensabschnitte.

Die drei Subphasen weisen der Entwicklung von physiologischen Reifungsprozessen und Bedürfnissen entsprechend typische *Beziehungsstrukturen* und Handlungsspielräume auf.

In der *oral-taktilen Phase* (Mutter-Kind-Dualunion = «Einerbeziehung») von der Geburt an nimmt der Säugling die Welt über den Mund und über die Haut wahr. Er ist bedingungslos auf die Betreuung einer Mutterfigur (das kann auch ein Mann sein) angewiesen und fühlt sich eins mit ihr. In der *anal-lokomotorischen Phase*, um zirka 18 Monate herum, sind die Ausscheidungsorgane und das Fortbewegen im Mittelpunkt des Erlebens. Das Kind lernt zwischen sich und der Mutter zu unterscheiden. Der Vater spielt dabei eine wesentliche Rolle; das Kind nimmt ihn wahr und sieht, dass auch zwischen ihm und der Mutter eine Beziehung besteht. («Frühe Triangulierung» = verschiedene «Zweierbeziehungen» mit drei Beteiligten.) Wenn das Kind etwa ab 3 Jahren soweit selbständig ist, dass es im Ausnahmefall eine Weile allein überleben könnte, kann es sich Teilaspekten von sich widmen, allen voran die Geschlechtsidentität. Man spricht dann von der *genitalen Subphase* (Ödipale Triangulierung = «Dreierbeziehung»). Sind diese drei Subphasen durch Geborgenheit, aber auch durch Frustration innerhalb einer bestimmten Bandbreite gekennzeichnet, trägt man das postödipale Werkzeug in sich – konfliktfähig in Liebe und Arbeit –, den Anforderungen des Lebens gewachsen zu sein.

Im Falle von überfordernden Ereignissen (Traumata oder traumatisierende Dauerzustände) entstehen in Abhängigkeit der Subphase pathologische Beziehungsmuster und Verlaufsformen.

Das Repertoire einer bestimmten Stufe des Entwicklungsstandes reicht nicht aus, um die vorhandenen Konflikte zu lösen, sondern im besseren Fall, um sie am Schwelen zu erhalten, und im schlechteren Fall, um in eine frühere Subphase zurückzukehren.

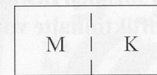
Nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Gruppierungen wie Eltern-Lehrerschaften-Kinder, die sich um einen Konflikt bilden, können in ihrem Umgang miteinander die Qualität einer Subphase der frühkindlichen Entwicklung annehmen. Anhaltspunkte für das Einordnen des Geschehens geben die vorherrschenden, je für eine Beziehungsstruktur typischen Themen. Elternarbeit verläuft dann ungünstig, wenn die Konfliktparteien in einem frühen Beziehungsradius festgefahren sind, ohne dass eine Reflexion darüber möglich wäre.

Das folgende Schema dient der Zusammenfassung und der Veranschaulichung von Punkt II:

Schema des Aufbaus von Beziehungsstrukturen in Abhängigkeit des Entwicklungsstandes; Beispiele pathologischer Verlaufsformen; typische Themen

M = Mutter
V = Vater
K = Kind Kn = Mä = Mädchen

- | | | |
|---|--|--|
| 1. Mutter-Kind-Dualunion
«Einerbeziehung» | Psychosen,
Ich-Störungen,
Autismus,
Sucht
Depression | Oralität,
Versorgtwerden,
Sein oder
Nichtsein,
Neid |
|---|--|--|



- | | | |
|---|---|--|
| 2. «Frühe Triangulierung»
«Zweierbeziehung» | Borderline-Störungen,
Zwänge,
Narzissmus, | Analität,
Machtkämpfe,
Besitzfragen |
|---|---|--|



- | | | |
|---|---|---|
| 3. Ödipale Triangulierung
«Dreierbeziehung» | Neurosen,
Hysterie, Phobie,
Es-Ich-Überichstörungen | Genitalität,
Gewissensfragen,
Eifersucht |
|---|---|---|



- | | |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 4. Postödipale Beziehungen | Liebesfähigkeit
Arbeitsfähigkeit |
|-----------------------------------|-------------------------------------|

(Vgl. dazu: Spitz: 1974; Winnicott: 1988; Rotmann: 1978)

III. Psychoanalytisches Denken umfasst bewusste und nicht-bewusste Anteile,

das *Bewusstsein*, das *bewusstseinsfähige Unbewusste* und das *Unterbewusstsein*. Das Bewusstsein anerkennt die Gesetze der Logik bezüglich Raum und Zeit, während diese in den nicht-bewussten Sphären aus den Angeln gehoben sind.

Als Beispiel soll die *bewusste und unbewusste Einstellung der Eltern zum behinderten Kind* genannt werden. Für das Gelingen des Erziehungsprozesses reicht es nicht aus, wenn die Eltern die bewussten, meist wohlwollenden, gutgemeinten Ideen, Erwartungshaltungen und Pläne an die Kinder weitergeben. Ebenso wirksam, oder gar wirksamer, sind die unbewussten Aufträge und Leitgedanken, die von den Kindern verinnerlicht werden. Im Gegensatz zu früher, als Nachkommen wirtschaftlich notwendig waren, findet man die Gründe, Kinder zu kriegen, heute vermehrt im psychischen Bereich. *An die junge Generation wird delegiert,*

was im eigenen Lebensplan nicht verwirklicht werden kann. Wer derartige Aufträge vollführt, hat gute Chancen, von den Eltern akzeptiert zu werden. Behinderte Kinder sind diesbezüglich den nichtbehinderten gegenüber benachteiligt, weil sie weniger oft in der Lage sind, unerfüllte Wünsche der Eltern in die Tat umzusetzen.

Diese unbewussten Einstellungen und Erwartungen der Eltern können in Konflikt geraten mit dem Entfaltungswillen des Kindes. Sich ihrer bewusst zu werden, geschieht u.a. durch das szenische Verstehen pädagogischer Situationen (vgl. dazu: Leber, 1975; Lorenzer, 1983). Das Bewusstwerden unbewusster Inhalte ist ein unumkehrbarer Vorgang, aus dem hinterher Handlungsanweisungen abgeleitet werden können. So legt beispielsweise das Bewusstwerden über die Subphase, durch die ein Konflikt gekennzeichnet ist, offen, welcher Gesprächston angezeigt ist, um nicht kräfteverschleissend aneinander vorbeizureden, oder es legt offen, welche Themen als nächste angesteuert werden müssen.

IV. Ins Unbewusste geratene Konflikte drängen unter dem Wiederholungszwang danach, bewusst gemacht zu werden

Sie erscheinen verschlüsselt entweder in Form von Träumen, Fehlhandlungen und Symptomen oder werden – als wichtigste Form in unserem Zusammenhang – in der Beziehung zu einer Heilpädagogin oder zu einem Heilpädagogen in Szene gesetzt. All diese Ausdrucksweisen sind in Handlung gegossene Kommunikation, die sprachlich-bewusst nicht mitgeteilt werden kann.

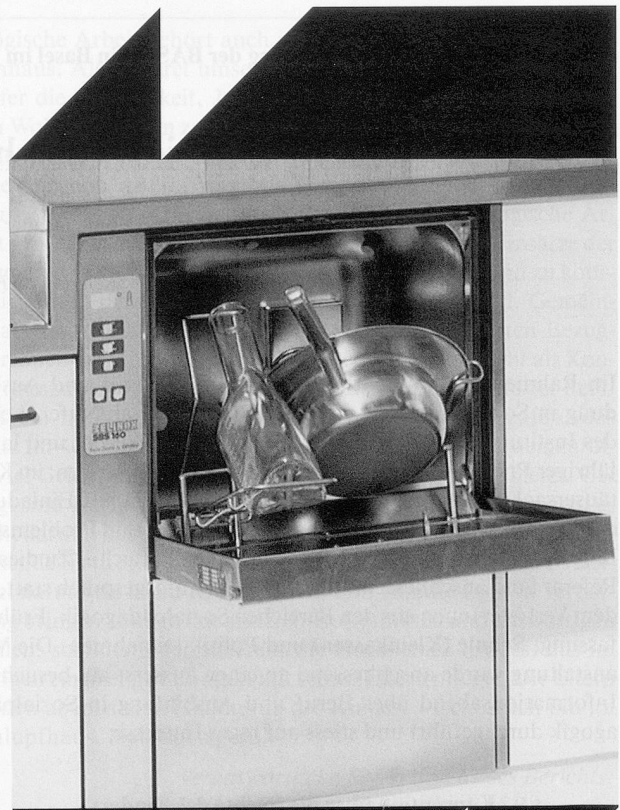
Wer etwa als Kind den Eltern nicht willkommen war und «ausgesetzt» wurde, kann oft in der Schule nicht anders als sich immer wieder so zu benehmen, dass man es einfach loswerden will. Schickt man es tatsächlich fort, gerät man in den Sog der Wiederholungshandlungen und hilft, das bekannte, aber misserfolgs-trächtige Muster am Leben zu erhalten. Viel gewinnbringender ist es – wieder via Nachdenkphase –, die Mitteilung des Kindes zu verstehen und sie ihm (und seinen Eltern) in Sprache zu fassen, so dass der Wiederholungszwang allmählich schwächer wird, bis er schliesslich ganz verschwindet.

Zusammenfassung:

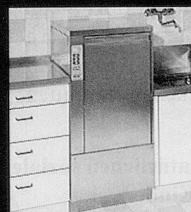
Aus der Fülle von psychoanalytischen Denkmustern, von denen die Heilpädagogik profitieren kann, wird eine Auswahl vorgestellt und mit Gegebenheiten aus der Elternarbeit unterlegt. Bei Konflikten wird so vorgegangen, dass durch Reflexion der Charakter des Beziehungsgeschehens entwicklungsstandmässig eingeordnet und sprachlich eingefangen wird, bis neben den bewussten auch die unbewussten und averbalen Anteile der Kommunikation verstanden werden. Damit werden verfahrenere Situationen aufgehoben und Spielräume für unverbrauchte Handlungsmuster geschaffen.

Literatur:

- Leber, A. (1975): Psychoanalytische Projektseminare in der Ausbildung von Heilpädagogen. In: Iben, G. (Hrsg.), Heil- und Sonderpädagogik. Kronberg/Ts.: Scriptor.
- Lorenzer, A. (1983): Sprache, Lebenspraxis und szenisches Verstehen in der psychoanalytischen Therapie. *Psyche*, 37, 97–115.
- Reiser, H., & Trescher, H.-G. (1987): Wer braucht Erziehung? Impulse der Psychoanalytischen Pädagogik. Mainz: Grünewald.
- Rotmann, M. (1987): Über die Bedeutung des Vaters in der «Wiederannäherungsphase», *Psyche*, 32 (12), 1105–1147.
- Winnicott, D.W. (1988): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Frankfurt: Fischer.



Steckbeckenspülautomat SBS 160



Überall wo Sauberkeit
und Hygiene gefragt sind.

Bewährte Technik –
Schweizer Qualität
– Einfache Bedienung
– kompakte Bauweise
– Steuerung mit
Mikroprozessoren

Gerne senden wir Ihnen
ausführliche Prospekte.

BELIMED®
HYGIENE TECHNIK

BELIMED AG
CH-5608 STETTEN
Telefon 056 / 95 99 59
Telefax 056 / 96 23 02